

Die Arme Welt als Panoptikum

Eine Polemik wider die Berichterstattung über Asien

JAKOB RÖSEL ✓

Was folgt, kann weder Anspruch auf intersubjektive Nachprüfbarkeit noch empirische Bestätigung erheben. Es sind Überlegungen, die sich mehr um Plausibilität als um Daten bemühen. Das Thema „Asien-Berichterstattung in der deutschen Presse“ verlangt einige triviale Bemerkungen; trivial deshalb, weil es um Selbstverständlichkeiten geht. Selbstverständlichkeiten aber sollten befragt werden.

Die Aufgabe der Presse

Die Presse und besonders die überregionalen Blätter kommen einem eminent soziologischen Auftrag nach: sie prägen und vermitteln Wirklichkeiten. In welchem Auftrag und in welcher Form, das definiert sich auf Grund epochaler und lokaler Variationen, eines soziokulturellen Rahmens also, innerhalb dessen die „objektive“ Aufgabenstellung einen je historisch anderen Inhalt hat.

Die Information der Presse

Die Presse versteht sich immer noch, auch im Zeitalter der fast synchronen Berichterstattung durch die Medien Radio und Fernsehen, als der „Sekundenzeiger der Weltgeschichte“, als das Protokoll dessen, was uns, ins Imperfekt geraten, als politische Geschichte gilt. Diesem Chronistenauftrag stellen sich Probleme. Was gilt als Information, was nicht? Diese Frage läßt sich mit dem folgenden Gemeinplatz beantworten: Zeitungen vermitteln Wirklichkeiten im Sinne des bestehenden sozialen Systems.

I. Hut ab vor der Obrigkeit, oder: Die Protokollanten der Großkopfen

„Nixon wurde am Flugplatz in Bangkok von dem thailändischen Königspaar begrüßt. Die Regenböen störten zwar den ganzen Empfang, den ihm König Bhumibol und Königin Sirikit auf dem Flugplatz bereiteten, gelten aber in Thailand als gutes Omen. Nach der Begrüßung fuhr das Königspaar mit dem Präsidenten in die Stadt, wo ihm der Stadtschlüssel überreicht wurde. Soldaten mit aufgepflanztem Bajonett säumten den ersten Teil der 25 Kilometer langen Strecke, dann kamen Schulkinder in nagelneuen blauweißen Uniformen und immer dichter werdende Menschenmengen. Die Bürger Bangkoks zeigten sich freundlich, aber gelassen: Lärm gilt in Thailand als unhöflich und der Würde des Staatsbesuchers unangemessen.“

Frankfurter Allgemeine Zeitung, 29. 7. 1969, S. 1

Die bürgerliche Presse ist ein Produkt des bürgerlichen Emanzipationsprozesses. Die großen europäischen Zeitungen sind in jener Epoche gegründet worden. Konstitutive Elemente dieser Tradition lassen sich im generellen Sehfehler der politischen Berichterstattung heute noch nachweisen.

Die Idee der Zeitung und damit ihre Aufgabe wurde geboren, als Geschichte noch eine Geschichte der großen Leute war. Die Geburtswehen eines neuen Zeitalters wurden aus der Sicht von oben nach unten erlebt, die Reaktion des gouvernementalen Sektors auf Verschiebungen in der sozio-ökonomischen Struktur wurden berichtet, doch kaum deren Ursachen selbst. Diesem Bild der Geschichte, in unseren Schulbüchern noch im Exzeß ausgeschrieben, lag eine bestimmte Perspektive zugrunde. Diese Perspektive aber wiederum ließ sich rechtfertigen mit der „demokratischen Legitimation“ als dem Glaubenssatz der neuen Epoche. Danach delegiert das Volk die politische Entscheidungsbefugnis für bestimmte Zeit an bestimmte Gruppen. Was jene Gruppen beschließen, beschließen sie im Namen des Volkes. Was sie beschließen, ist Politik; was sie beschlossen haben, ist Geschichte. Die Aufgabe der Zeitung liegt also zwischen dem Heute und dem Gestern. Um zu berichten, was das Volk sich selbst bestimmt hat, berichtet sie die Kommuniqués, Resolutionen, Dispute, Kontroversen und Kriege jener Gruppen, die vom Volk beauftragt wurden, ihm seine Geschichte zu machen. Unter dem Gedanken der Demokratie war die Rede-, Versammlungs-, Meinungs- und damit auch die „Pressefreiheit“ erkämpft worden. Die Pars-Pro-Toto-Ideologie, kraft derer die Verwechslung der Herrscherinteressen mit denen Aller möglich wurde, war die Bedingung dafür, daß die Welt und deren Geschichte mit jenem neuen Balken im Auge betrachtet und geschrieben werden konnte.

Daß „die Amerikaner“, „die Inder“, „Peking“, „Washington“ oder „Delhi“ Kriege führen und Verträge schließen, ist uns längst von der Floskel zur Gewohnheit, vom Symbol zum Synonym geworden. Ein Beweis dafür, wie tief die Ideologie sitzt bei denen, von deren Gnadenbrot die demokratische Presse lebt.

Warum berichten die Auslandskorrespondenten aus den Hauptstädten? Weil, wie jeder Gemeinschaftskundeunterricht lehrt, die vom Volk gewählten Vertreter eben dort zusammenkommen, um den Willen des Volkes zu Kommuniqués und Debatten, Konferenzen und Kabinettskrisen, Disputen und Ministerstürzen gerinnen zu lassen.

Die Umschmelzungen und Umwälzungen einer neuen Zeit, der nachkolonial koexistierenden und gleichzeitig wettrüstenden, verhungernenden und verschwendenden Welt haben eine neue Art der Geschichte als Ursache und zur Folge. In der armen Welt wird heute ein neues Stück gespielt: „Der Bauer als Revolutionär“ oder „Der kleine Mann macht Geschichte“. Hauptdarsteller: 1. Bauer, 2. Bauer, 3. Bauer . . .

Dieses Stück hat bisher nur dürftige Rezensionen erhalten. Da Grund zu der Annahme besteht, daß es noch länger gespielt werden wird und Klimax und Katharsis den Rezensenten mehr als nur erschüttern werden, sind einige Bemerkungen vonnöten.

Früher hieß es: Der große Mann runzelt die Stirne, und es wanken zwei Weltreiche. Die Legitimation des Runzelns und dessen Berichterstattung ließen sich beweisen, die Techniken waren eingespielt: es gab einen repräsentativen Ort der Handlung (die Kapitale, das Parlament, die Villa des Staatspräsidenten), es gab die Rituale der Nachrichtenübermittlung (Kommuniqués, Pressekonferenz, Interview), und vor allem gab es das eingespielte Zeremoniell des Stückes und ein darauf konditioniertes Publikum.

Auf das neue Stück aber ist kaum einer vorbereitet: Die Informationsbeschaffung ist schwierig, der Ort der Handlung ist überall und nirgends, unbestimmt ist die Spiel-

zeit, rätselhaft und auswechselbar sind die Protagonisten. Die Übermittlung dieser neuen Wirklichkeit stellt den Auslandskorrespondenten in der Armen Welt vor technische Probleme, denen er nicht entsprechen kann und denen er sich darum meist auch gar nicht stellt.

So berichtet man nicht die Politik der Bauernmassen, sondern den Reflex der Regierung; nicht die Änderungsversuche werden benannt, sondern die Erhaltung des Bestehenden; man erfährt eine negative Definition dessen, was sich wirklich zutrug, eine vexierbildliche Spiegelung der neuen Zeit.

Damit aber begeben sich die Zeitungen in eine peinliche Lage: immer wieder muß der Leser auf die Ursachen dessen rückzuschließen versuchen, was ihm als Information vorgeführt wurde. Diese Technik des Rösselsprungs — dem Leser das abzuverlangen, was zur Unmöglichkeit der Zeitung geworden ist — kann nur voll verstehen, wer sich die skizzierte „Theaterproblematik“ vor Augen geführt hat¹.

II. Die Arme Welt als Feature

Wer die Berichterstattung über die ärmeren Kontinente unserer Erde betrachtet, kommt leicht auf den Gedanken, daß wir, wenn schon nicht in der besten, so doch in der interessantesten aller möglichen Welten leben. Die Operettenpolitik der Bananenrepubliken, pittoreske Hungerkatastrophen und das publizistisch aufgefrischte Bild millionenfachen Elends fügen sich zu einem bunten Kaleidoskop. Der fotogene Bettler, die Exotik fernöstlicher Slums, Monsunschrecken, tribale Fehden, heilige Kühe und Heuschreckenplagen: einen bunten Teppich fremdartig wohligen Grauens weben unsere Redaktionen tagtäglich zusammen. Dieser „human interest“ stellt wohl den publizistischen Beitrag zum Übergang einer elitären zu einer Massendemokratie dar, eine Konzession, die dem Aufkommen literater Massen und einem gesunkenen Leserniveau entsprach; kaum eine Zeitung, die sich noch im Generalanzeiger-Sinne versteht, fast jede, die mit fotografischer Härte, feuilletonistischem Geschick und graphischem stream-lining einem Unterhaltungsbedürfnis entspricht, das die Illustrierten zuerst und am skrupellosesten ausgenutzt haben².

Verstehen wir Zeitungen gemäß der anfänglichen Platitüde weiterhin als einen Träger der Wirklichkeitsvermittlung, so muß diese neue Facette fast noch deutlicher untersucht werden als jene, die noch scheinbar deutlich den Anspruch erfüllt, unter dem die Zeitungen einst angetreten waren. Denn: Die politische Information klassi-

¹ Wie aus der indischen Presse ersichtlich, scheint die sozialrevolutionäre Naxalbari-Bewegung immer weitere Verbreitung zu erlangen, doch in der deutschen Presse ist darüber bisher kaum ein Wort verloren worden. Ein „Rösselsprung“ läßt sich prognostizieren: militärische Säuberungsaktionen der Zentralregierung werden in einigen Monaten dem Leser berichtet werden, der dann erraten kann, daß da etwas war, was ihm nicht berichtet, daß daraus etwas geworden, was er nur an der Größe der Regierungsaktionen ermesen kann.

² Bildunterschrift der FAZ am 28. 7. 1969, Seite 5: „Ein Stück Mondgestein hat Richard Nixon Präsident Suharto als nachzulieferndes Gastgeschenk versprochen. Die Rundreise durch sieben Länder Asiens und Europas, deren zweite Station der amerikanische Präsident am Sonntag in der indonesischen Hauptstadt Djakarta erreicht hat, steht freilich nicht nur unter dem Eindruck des Erfolgs im Weltraum, sondern auch im Schatten des amerikanischen Vorsatzes, die politischen und militärischen Verflechtungen mit den nichtkommun-

schen Stils beschrieb den Bezug zwischen der Zeitung und der ihr gestellten Aufgabe. Das Feature beschreibt den Bezug zwischen der Zeitung und dem Leserinteresse. Unnötig zu sagen, daß die Inhalte und Suggestionen der Reportage und des kommentierten Bildes, des Feuilletons und der Karikatur schwerwiegender sind als die reine Information. Unnötig auch zu sagen, daß der dokumentarische Charakter, der Neoverismo, der in dem feature-Genre eingerissen ist, das Erkennen der Tendenz, der ungewollten Suggestion erschwert, fast verhindert. Auch hier kann nur angedeutet werden, eine Beweiserbringung sollte Aufgabe des Lesers sein. Haben ihm die mit fotografischer Präzision erhaschten Partikularismen aus der armen Welt zu einer Analyse verholfen?

Beispiel: Fußballkrieg

Im Sommer 1969 hat der Krieg zwischen El Salvador und Honduras den Zeitungen und den Lesern einen mittsommerlichen Fastnachtsspaß beschert. Die Kommentare lasen sich wie Mainzer Büttreden, die Marotte von Operetten-Generälen wurde von Karikaturisten ausgeschlachtet. Später las sich's anders: aus Monatsschriften erfuhr man, daß Probleme der Bodenverteilung, der agrarischen Produktion und der Überbevölkerung das latente Syndrom der tragischen Groteske waren. Daß die Expansion eines amerikanischen Konzerns, dessen Bananenprodukte der Leser vielleicht am gleichen Tag nach Hause trug, dafür verantwortlich war, wurde wohl nur in den seltensten Fällen reflektiert. Der Krieg wurde zur doppelten Karikatur seiner selbst und führte zur Schizophrenie der Berichterstattung. Man will die Information und den Leserspaß, die objektive Berichterstattung, ohne die Analyse zu vernachlässigen. Doch beide Male schließt das eine das andere aus: das Protokoll des Tages muß die Operette beschreiben und verliert somit eine analytische Chance. Um den Preis der Arabeske wird die Möglichkeit einer seriösen, wenn auch oberflächlichen Beschreibung vertan.

Das Beispiel ist deshalb nützlich, weil es einen fundamentalen Sachverhalt illustriert: Beschrieben werden die immer wieder anderen und darum exotisch fremden Blüten, die erwachsen sind aus dem immer gleichen Humus struktureller Bedingungen. Betrachtet man die Blütenreihe dieser Meldungen, so erstaunt man vor der Konformität des immer wieder Fremden. Die durchgängige Eintönigkeit des Pittoresken weist auf die Funktion zurück, die derlei Berichte erfüllen, eine Funktion, die die Zeitungen schamlos appropiiert haben:

nistischen Staaten Asiens zu überprüfen.“ Hier wird beides vereint: „human touch“, der amerikanische Gast als Überbringer wertvollen Mondgesteins, und die hohe Politik. Wie sehr ein Karl-May-Scenario selbst im Informationsteil aufgebaut wird, beweist die FAZ in ihrem Bericht über die Unruhen in Malaysia vom 17. Mai 1969: „Ein heftiger Monsunregen gegen Mitternacht hatte die Gemüter vorübergehend beruhigt und der Regierung eine erste, wenn auch trügerische Atempause verschafft. Die Nacht zum Freitag war in Kuala Lumpur verhältnismäßig ruhig verlaufen, obwohl immer wieder Schüsse durch die wie ausgestorben daliegenden Straßen hallten. Dicke graue Rauchsäulen zeigten den Ausbruch neuer Brände in der Innenstadt an, die sich rasch ausbreiteten. Mitten in einer Malaiensiedlung war eine bekannte Moschee von den Flammen bedroht.“ Da wird Politik zur Story, Information zum Roman, da läßt sich eine Zeitung, die sich als betuliche Imitation einer der ehemals größten Zeitungen geriert, eines anezogenen Leserinteresses wegen korrumpieren.

Die Arme Welt muß erhalten für die Unterhaltungswünsche einer Gesellschaft, deren Entwicklung ihr das Lesen, aber nicht das Denken gestattet. Der Blick in die Arme Welt ist eine Rückschau, eine „Revue“ der Dinge, die man überwunden zu haben glaubt. Ebenso wie das geschichtliche Gestern nicht verpflichtet, ebensowenig berührt das exotische Heute. Die Position des eigenen entwickelten Landes stellt den Endpunkt einer langen Wegstrecke und damit auch einen Maßstab dar. Diesen unausgesprochen der fremden Welt anzumessen (ohne das Ergebnis explizit zu machen), ist die Leistung der Zeitungen.

Der Armen Welt wird so die Schuld an ihrem Versagen zugeschrieben. Kein Bezug zwischen arm und reich, kein Wort darüber, wie jener Endpunkt eines langen Marsches durch die Phasen des Frühindustrialismus erreicht wurde mit der Arbeitskraft, den Reichtümern und dem abgezwungenen Konsum dieser Völker.

Was die Arme Welt auszeichnet, ist die Knappheit an dem, was zur Sicherung eines menschenwürdigen Lebens gehört: Nahrung, Arbeitsplätze, Boden, Häuser, Maschinen. Was die Arme Welt im Zerrspiegel unserer Zeitungen kennzeichnet, das sind die Folgen der Knappheit, die Notbehelfe, die publizistisch verwertbaren Improvisationen: Die aus Mangel an Häusern errichteten Konservenhütten, die aus Mangel an zentralisierter Gewalt improvisierten Machtänderungen, die aus Mangel an Arbeitsplätzen entstandenen pittoresken Bettlerprofessionen, die aus Mangel an Maschinen gebastelten Arbeitshilfen.

Die überall gleiche Knappheit am Lebensnötigen bedingt eine immer wieder andersartige, an das soziale und naturale Milieu adaptierte Improvisation. In dem Maße, in dem der Mangel wächst, steigt die Improvisation, der pittoreske Ersatz wird somit zum Indikator der Größe dessen, was wirklich fehlt. Keine Zeitung, die diesen Bezug je genügend deutlich gemacht hätte.

III. Wirklichkeitsfabrikation: UPI – AP

Wenn die Ära des Monopolkapitalismus durch den Wegfall des klassischen Konkurrenzprinzips maßgeblich gekennzeichnet ist, so läßt sich die daraus resultierende Marktaufteilung und das gegenseitige Abstimmen der Profitoptimierung deutlich auch bei der Nachrichtenproduktion nachweisen. Diese ist fast völlig außerhalb der Zeitung geraten, sie selbst formuliert nur noch das Fertigprodukt, dessen Distribution ein Vertriebsapparat übernimmt.

Zwei große Presseagenturen, A.P. und U.P.I., versorgen heute den größeren Teil der Zeitungsredaktionen der freien Welt. Die traditionellen Agenturen wie Reuther, oder die nationalen wie D.P.A., sind meist an die Büros und Vertriebsorganisationen der Großen angeschlossen. Faktisch kontrollieren die beiden amerikanischen Informationskonzerne den Informations- und damit auch den politischen Bewußtseinsmarkt. Ihren Nachrichtenprodukten ist ein monopolistisch reservierter Markt sicher. Eine Konkurrenz der Riesen wird gerne behauptet, faktisch ist sie nicht existent. Sie haben sich die Welt weitgehend aufgeteilt.

Was dies für die Berichterstattung bedeutet, kann nur erahnt werden, da es genauere Untersuchungen darüber nicht gibt. Die Validität seiner eigenen Informationen kann ein Nachrichtenkonzern im fortgeschrittenen Stadium monopolistischer Stellung nicht mehr überprüfen, denn die Nachrichtenfabrik ist bei der Prüfung ihrer

Informationen auf eben dieselben angewiesen, die es zu prüfen gälte. Da der Kartellpartner nach der gleichen Methodik seine Informationen erhebt, kann von ihm keine Korrektur erhofft werden: Die Entwicklung selbst hat ein Marktregulativ liquidiert. Dies verurteilt die Informationsmanufaktur dazu, die Welt ständig nach ihrem (oder dem Bild ihrer Auftraggeber) zu sehen. Wer dabei der Belogene und wer der Lügner ist, dies läßt sich bald nicht mehr ausmachen.

Die Arme Welt ist heute der Ort, wo eine neue Art der Geschichte inszeniert wird, die unserem herkömmlichen Bild radikal widerspricht. Die Zeitungen müssen sich in diesem Widerspruch eine neue Aufgabe suchen. Inwieweit dies gelingt, das wird die Berichterstattung über die Armen dieser Welt beweisen: ob jene weiter im Zerrspiegel nationaler Interessen eingefangen werden oder ob uns die Aktualität auch unserer eigenen Zukunft in der Armen Welt bewußt wird.